

Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Herausgeber: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band: 16 (2024)

Artikel: Das doppelte Drama in Bruder Caspar Moosbruggers Leben und Werk : das "Drama räumlich kämpfender Ausdruckskräfte" und das Drama in seinem Leben als Klosterarchitekt
Autor: Oechslin, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS DOPPELTE DRAMA IN BRUDER
CASPAR MOOSBRUGGERS LEBEN
UND WERK: DAS "DRAMA RÄUMLICH
KÄMPFENDER AUSDRUCKSKRÄFTE"
UND DAS DRAMA IN SEINEM LEBEN
ALS KLOSTERARCHITEKT

Caspar Moosbrugger zum 300. Todestag*

In einer fulminanten Besprechung feierte 1925 Hermann Sörgel, der Erfinder des Atlantropa-Projektes, das mit einem monumentalen Staudamm das Mittelmeer schliessen und zwecks Landgewinnung absenken wollte, im ersten Band der "Baukunst" Linus Birchlers Monographie über Caspar Moosbrugger. Er nannte das Buch eine "geistige Baugeschichte", pries mit Birchler den "Formwillen" Moosbruggers, der zu jenem "unerhörten Dithyrambus einer barocken Raumsteigerung und Raumverschmelzung" geführt habe, und teilte Birchlers Charakterisierung des Klosterbruders, dessen Werk ein "ganzes Drama räumlich kämpfender Ausdruckskräfte" darstelle, dem nur die Kompositionen Johann Sebastian Bachs an die Seite gestellt werden könnten. Das war die Wertschätzung im Zuge der damals aufblühenden Barockforschung und spiegelt zugleich die modernen Raumphantasmagorien der Zeit.

Das andere, gelebte Drama überschattet Moosbruggers Lebenswerk für das Einsiedler Kloster von Anbeginn. Erstmals 1691 hatte er Pläne für einen Kirchenneubau vorgelegt. Der Neubau des Klosters ging nach 1704 zwar stetig voran, doch erst 1719 wurde endlich mit der Fundierung des neuen Kirchenbaus begonnen. Ein Kapitelbeschluss hatte dies am 9. März 1720 mit Rücksicht auf das vorgerückte Alter Moosbruggers ("praecipua aetas jam ad mortem declinans nostri conversi") angeordnet und andere Arbeiten zurückgestellt. Zu spät! Am 23. August 1723 starb Bruder Caspar Moosbrugger. Das Diarium vermerkt: "hodie vespere sub completorio pie in Domino defunctus est noster Conversus Casparus Mosbrugger a Bregenz, totius hujus monasterij et ecclesiae sed nondum finitae,

Architectus celeberrimus." Unvollendet! Kurz zuvor, am 9. August 1723, hatte man zudem beschlossen, auf den Bau der Kuppel zu verzichten.

Erst 1721 begann man mit dem Abbruch des Unteren Münsters; die alten Türme wurden 1722 abgebrochen, gleichzeitig wurden die Mittelpfeiler bei der Gnadenkapelle und die östlichen Pfeiler des Oktogons errichtet. Mehr als den Bau des Oktogons konnte Bruder Caspar nicht mehr erleben (Abb. 1–2). Er musste somit nicht zusehen, wie aus Verlegenheit an Stelle der Kuppel ein tiefhängendes, in der Gebälkzone und gut sichtbar in den Kapitellen gegen alle Regeln der Architektur ansetzendes Gewölbe hochgezogen wurde, das dann die Brüder Asam mit Stuckatur und Malerei virtuos überformten – was zu der ganz besonders bewunderten 'Weihnachtskuppel' führte, die bis heute fälschlicherweise so genannt wird. Auf diesem Weg wurde das unvollendete Werk Moosbruggers doch noch in ein erstaunliches Ganzes verwandelt. Linus Birchler nannte die "kühnen Raumphantasien" in dieser versöhnlichen Absicht "den Brüdern Asam seelisch verwandt" und träumte seinerseits von Moosbruggers vermeintlichem "Sehnen nach Bergesluft und weiten, klingenden Räumen, nach Hallen und Kuppeln". "Naiv und kühn!"

'Reguläre' architektonische Gebilde im Sinne der vorarlbergischen Bautradition mit starken Pfeilern, Emporen und in grossen Fenstern geöffneten Wänden standen den Asams nur gerade im mittleren Joch zur Verfügung, wo sie dann eine fiktive, in der Manner von Pozzos konzipierte Kuppel an die Decke malten und insgesamt eine Mitte bildeten. Überall sonst boten sich nur Schwierigkeiten,

im Westen das von Moosbrugger in einem langen Planungsprozess konzipierte Oktogon der Wallfahrtskirche mit der Kapelle in der Mitte und im Osten, wo die Kuppel geplant war, das ungünstige, Licht und Raum einengende Zusammentreffen von erst in jüngster Zeit errichteten Neubauten unterschiedlicher Höhe und Weite. Es zeigt die besondere Herausforderung, der der planende Architekt gegenüberstand.

Die ersten Neubaupläne gehen auf die herausragende Persönlichkeit von Abt Augustin II. von Reding zurück, der auch als bedeutender Theologe an der Salzburger Benediktineruniversität wirkte, für die später Johann Bernhard Fischer von Erlach die Kollegienkirche entwarf. Deren konvex vortretende Fassade wurde über Weingarten spät als Lösung für die engen Verhältnisse vor der Kapelle nach Einsiedeln gebracht (Abb. 4–5). Mit Amtsantritt Augustins II. von Reding als Abt 1670 und schon kurz zuvor wurden erste Bauabsichten bekannt. Michael Kuen stand zur Verfügung, und das Protokoll zur Kapitelversammlung im September 1672 hält fest, ein Chorneubau sei „als ein sehr nothwendiges wesen vorzunehmen“. Dem Vater folgte der Sohn Johann Georg Kuen, bei dem Moosbrugger seine ersten Erfahrungen als Steinmetz machte, lange bevor er 1682 in die Klostersgemeinschaft eintrat. 1674 begann der Neubau des Chores, 1678 der nördliche Anbau von Beichtkirche und Sakristei. Auf Anregung aus Kempten folgte das Projekt der Magdalenenkapelle, deren Bau aber erst 1682 in Angriff genommen wurde, da der grosse Dorfbrand von 1680 die Hilfe des Klosters notwendig machte. Immer

noch unter der Obhut von Abt Augustin II. wurde am 8. Januar 1691 ein Neubauprojekt für das Obere Münster vorgestellt, „dass Sie durch den Br. Caspar eine Delineation von der Kirchen, förmlich am nüwen Chor angefangen, bis zu den Glocken-Thürmen machen und aufsetzen lassen“. Der Ältestenrat der Mönche begutachtete das Projekt und stellte fest, „dass die aufgesetzt Delineation gar wohl und vernünftig gemacht, und hiermit wir ein schön Kirchen bekommen würden“. Es ist der – späte – Beginn des architektonischen Wirkens Moosbruggers für sein Kloster.

Abt Augustin II. setzte trotz innerer und äusserer Schwierigkeiten – der ewig andauernde Streit mit den Einsiedlern wegen Landabtretungen – seine Bemühungen fort, Baumaterialien wurden bereitgestellt. Doch nach seinem Tod am 13. März 1692 kam die Bautätigkeit zum Erliegen, und sein Nachfolger Abt Raphael Gottrau kümmerte sich in erster Linie um die Schulden des Klosters, bevor er 1698 resignierte. Unter Abt Augustin II. und mit der Planung für das Obere Münster schien Moosbrugger eine Karriere als bedeutender Klosterarchitekt bevorzugen zu können. Jedoch nur gerade mit den Neubauten der Etzelkapelle, der Kapelle St. Anna in Schindellegi und vermutlich der Kapelle in Euthal 1698 konnte er bis dahin seine Talente zugunsten seines Klosters unter Beweis stellen.

Andernorts war Moosbrugger längst tätig und begehrt. Er liefert Pläne nach Disentis und Muri, nach Fischingen und Münsterlingen und wird als Fachmann anerkannt, für Konsultationen bestellt, so auch nach Weingarten, „umb mit ihme wegen vorhabendten Kirchen- undt andern pauws nothürftigklich conferiren



Abb. 1: M. Kälin: "Erweiterte Ideal-sicht des Oktogons der Einsiedler Stiftskirche", undatiert, 19. Jh. (Kunstdenkmäler Einsiedeln 1, 2003, S. 153, Abb. 158)



Abb. 2: Blick in den östlichen Teil des Oktogons, Photographie vor dem Einbau des neuen, farbigen Bodens (Kunstdenkmäler Einsiedeln 1, 2003, S. 183, Abb. 177)

undt bereden zu können, auf etliche Tage erbetten". Linus Birchler hat anhand der Rechnungsbücher die darin dokumentierten Reisen zusammengestellt; sie zeigen, dass Br. Caspar im Grunde ständig beratend unterwegs war, während zu seinem Hauptwerk der Einsiedler Klosterkirche kein Stein bewegt wurde. Er war stattdessen – lebenslang – eine Art 'Bruder für alles', wo immer im benediktinischen Netzwerk ein kleines oder grösseres bauliches Bedürfnis bestand.

Das Jubelfest zum hundertjährigen Bestehen der "Congregatio Helveto-Benedictina" 1702 sollte im Zeichen der Einheit den angegliederten Klöstern einen allgemeinen Aufschwung bringen. Der neue Einsiedler Abt Maurus von Roll hielt in St. Gallen die Festpredigt zum Thema "Moralischer Uhrzeiger der nur I. zeigt" und mahnte, "Niemand kann zwey Herren dienen". Die Baupläne, diesmal das gesamte Kloster betreffend, wurden wiederaufgenommen und Moosbrugger 1703 mit der Verfassung eines Projektes betraut. Doch von Einheit und Harmonie keine Spur. Im selben Jahr wurden die Verhandlungen mit den Einsiedlern über die für den geplanten Neubau notwendige Landabtretung abgebrochen, was lange Verzögerungen mit sich brachte. Zwischenzeitlich gab es Kontakte mit anderen Architekten, und der kurz zuvor in Ottobeuren aus benediktinischer Sparsamkeit abgelehnte Franz Beer wurde zurückgewiesen; er wandte sich nach Rheinau. Im Innern vertraten Konvent und Abt unterschiedliche Interessen. Es folgte Anfang 1704 der Entschluss, mit Moosbrugger zu bauen, Grundsteinlegung und Baubeginn folgten im März

und April. Gebaut wurde mit klarer Priorität auf Jahre hinaus am Klostergeviert.

Und dann trat Conte Luigi Ferdinando Marsigli, ehemaliger General unter Kaiser Leopold I., auf, der wegen verfrühter Preisgabe der Festung Breisach seiner Ehren beraubt, sich mit gebrochenem Schwert in die neutrale Schweiz nach Zug begab, um seine Verteidigung zu verfassen und "fractus integro" zu signieren. Wie immer widmet sich Marsigli gleichzeitig seinen naturwissenschaftlichen Forschungen, plant mit Scheuchzer Reisen und gelangt auch nach Einsiedeln, wo er mit Abt Maurus die Neubaupläne bespricht (Abb. 3). Schliesslich beruft er sich auf einen Schüler Berninis, formuliert seine Vorschläge in Briefen aus Mailand und Luzern und lässt Moosbrugger zu sich kommen: "Attenderò il fratello Architetto per informarlo, e consi-gnarlo li disegni, e memorie, e ben spiegarli tutte le cose." Adolf Reinle, der diese Briefe und alles, was sich daran anschloss, publiziert hat, stellte dieses 'Diktat' Birchlers Vorstellung vom freischwebenden Genie Moosbruggers und auch vermeintlichen Bildungsreisen entgegen: Moosbrugger ging nicht nach Mailand; Mailand kam zu ihm!

Der Anreiz war da, er führte bei Moosbrugger zu einem beeindruckenden Bildungsschub und machte aus dem Steinmetz und Baumeister endgültig einen Architekten. Er holte nach, was andernorts schon längst als Adaptation italienischer Formen im Gange war, von Tietze auch schon mal als "italienische Invasion" bezeichnet wurde und was die Kunstgeschichte oft dem "deutschen Formgefühl" gegenüberstellte. Moosbrugger

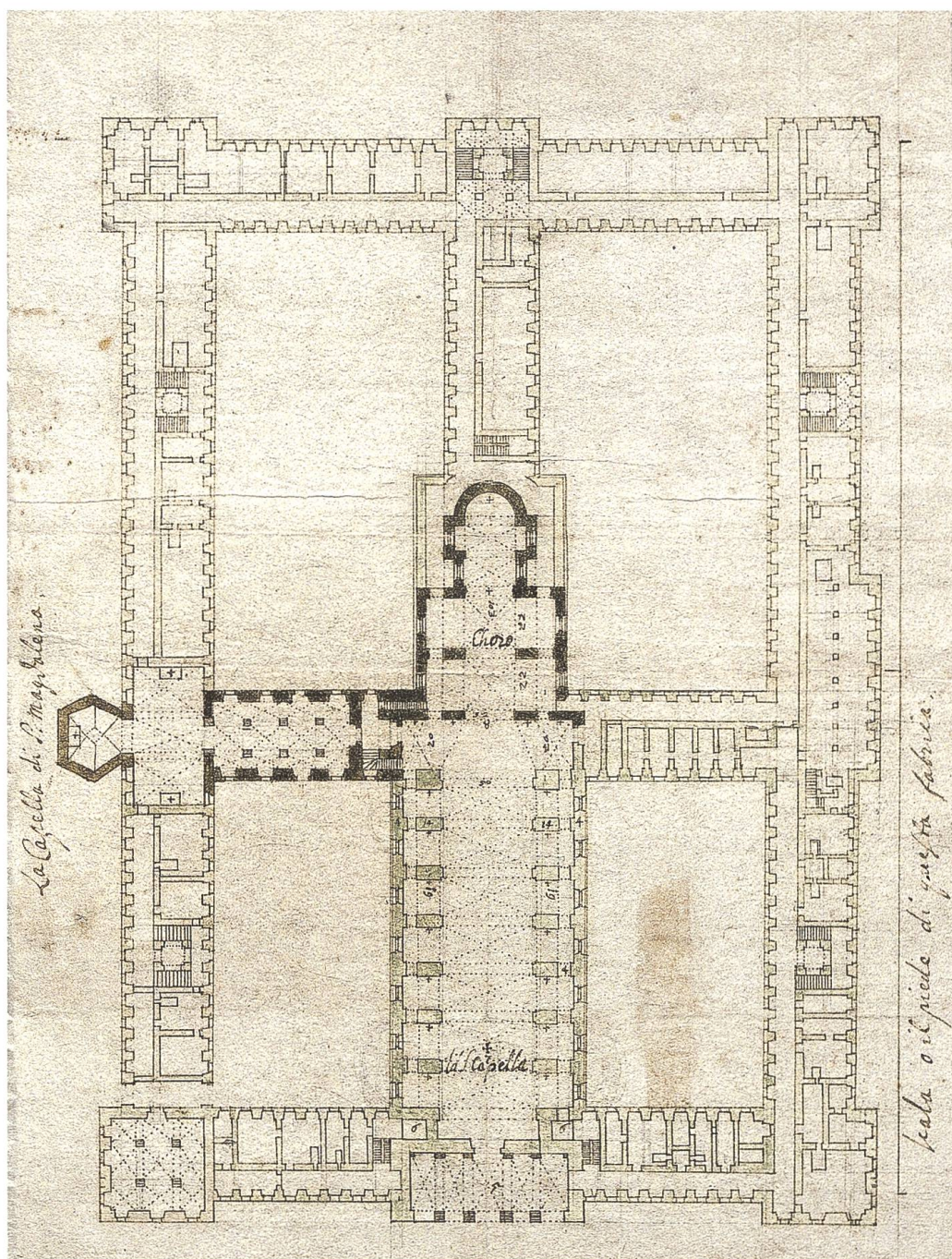


Abb. 3: Der sogenannte Marsigliplan, Moosbruggers erstes Projekt für Kloster und Kirche (1703)
mit Spuren der durch Marsigli 1705 vorgenommenen Korrekturen
im Bereich von Oktogon und geplanter Kuppel
(Kunstdenkmäler Einsiedeln 1, 2003, S. 268, Abb. 234)

steht nun mitten in diesem alles erfassenden Prozess und hinterlässt deutliche Spuren. Er kopiert Sebastiano Serlios Kirchengrundrisse und die weiterverbreiteten Stiche von römischen Kirchenfassaden. (Ein solches Exemplar mit der Aufschrift Weingarten ist erhalten.) Inwieweit Moosbrugger mit den sogenannten Auer Lehrgängen in Verbindung steht, muss man offenlassen. Dort finden sich neben den üblichen Kopien nach den Säulenordnungen von Giacomo Barozzi da Vignola und dem Perspektivbuch von Andrea Pozzo auch römische Paläste, die durch eine reduzierte Höhe dem nördlichen Klima angepasst erscheinen. In einem Fassadenplan für Einsiedeln findet sich dann die Kopie des Portals von Domenico Fontana für den Lateranspalast.

Moosbrugger steht mittendrin in diesem Prozess der Adaptation italienischen Formenguts. Im Zusammenhang mit der Einsiedler Planung geht es aber noch mehr um die zentralen architektonischen Fragen der Grundrissbildung. Der umtriebige Marsigli mag vieles angekündigt haben. Doch ein erstes Projekt Moosbruggers für einen länglichen Kirchengrundriss in konventioneller Vorarlberger Art mit italienischen Aufschriften zeigt die Spuren korrigierender Eingriffe, die der besonderen Empfehlung Marsiglis für eine Wallfahrtskirche mit Kapellenumgang entsprechen (Abb. 3). Daran schliesst sich eine erstaunlich variationsreiche Planung an, die Moosbruggers ausgeprägtes architektonisches Talent und seine Experimentierfreudigkeit erkennen lässt.

300 Jahre nach Moosbruggers Tod, 100 Jahre nach Linus Birchlers verdienstvoller erster

Monographie und 50 Jahre nach der Ausstellung zu den Vorarlberger Barockbaumeistern in Einsiedeln und Bregenz, in der der Akzent auf das durch Reinles Forschungen ausgelöste besondere Interesse an Quellen und Zeichnungen gelegt war, hat sich vieles in den kunstgeschichtlichen Ansichten verändert. Cornelius Gurlitt, einer der Väter der neueren kunstgeschichtlichen Barockforschung, sprach noch von Baumeistern aus dem Alpengebiet, "die mit den Bäumen ihrer Wälder, mit den Steinen ihrer Berge zu Thale ziehen" und nannte die Vorarlberger ein "thatkräftiges, um ästhetische Feinheiten unbesorgtes und mit Herz und Hand mehr als mit dem grübelndem Verstand schaffendes Geschlecht". Frisch und unverdorben, was den einfachen Linien zu entnehmen sei! Gurlitt war ja auch der Förderer von Julius Langbehn und trug dessen 1890 in dem Bestseller "Der Rembrandtdeutsche" breitgetretenes Gedankengut in den Deutschen Werkbund.

Deuschtümelei war noch 1973 spürbar und richtete sich gegen jeden Hinweis auf italienischen, sich auch bei den Vorarlbergern durchsetzenden Formenreichtum. 1951 schrieb Hans Tintelnot zu den Fresken Cosmas Damian Asams in der 'Weihnatskuppel', der seine Ausbildung an der römischen Accademia di San Luca verfestigt hatte: "Das war nur aus deutschem Herzen möglich." Zuvor hatten deutsche Kunsthistoriker wie Wilhelm Pinder und auch noch Werner Hager den Barock als genuin deutsches Phänomen reklamiert. Kunstgeschichtliche Betrachtungen hatten sich weit über ihren Gegenstand erhoben, und dies nicht nur in ästhetisch überhöhter Absicht.

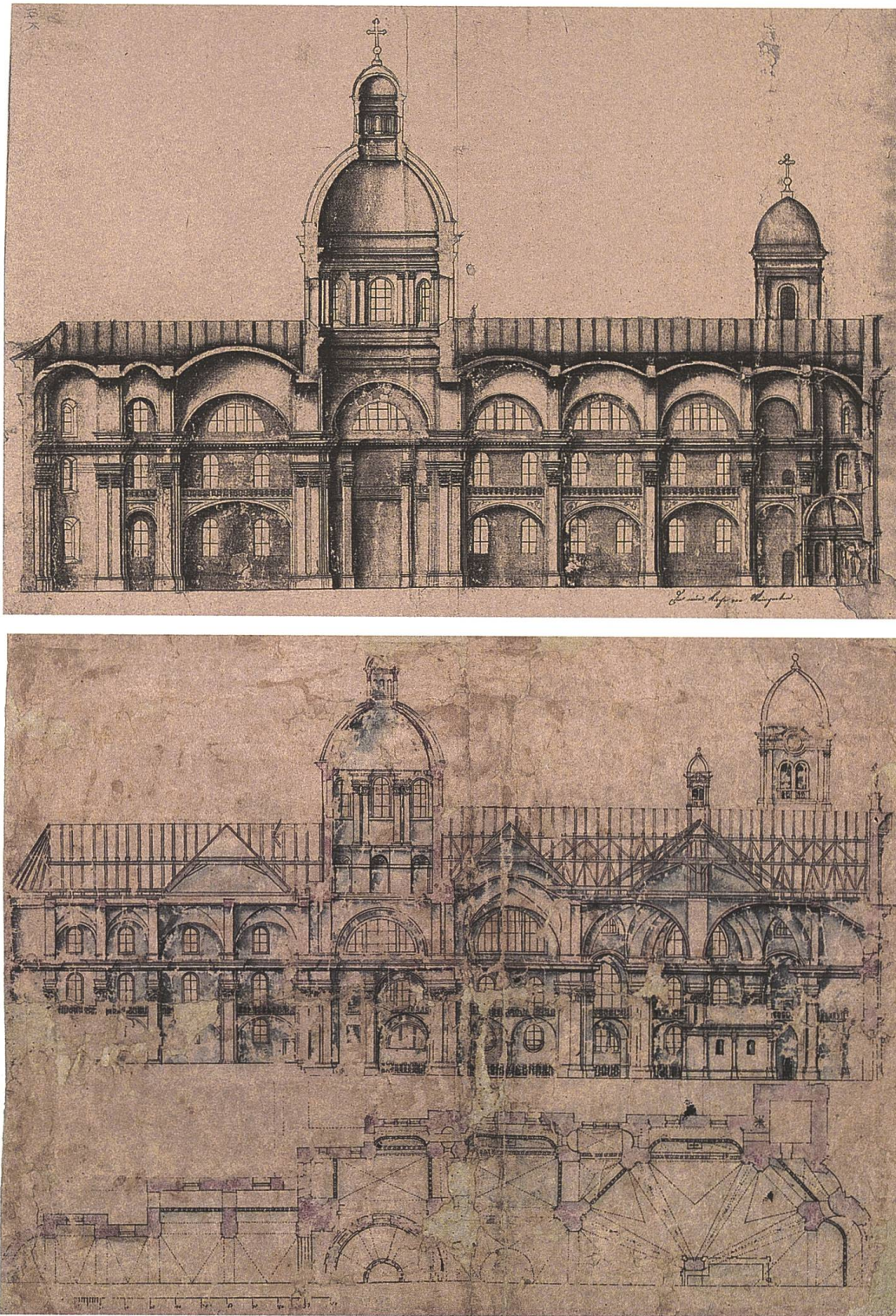


Abb. 4–5: Die entscheidenden letzten Dokumente zur Planung der Einsiedler Stiftskirche, die Linus Birchler noch nebeneinander eingeklebt in einem Album des Stiftsarchivs sah: der von Bruder Andreas Schreck 1717 nach Einsiedeln gebrachte Schnitt der Stiftskirche Weingarten (Abb. 3) und der letzte Entwurf Moosbruggers in Grundriss und Schnitt 1717–1719 (Abb. 4) (Kunstdenkmäler Einsiedeln 1, 2003, S. 302, Abb. 277–278)

Der erste Biograph Linus Birchler hat Moosbrugger nicht nur in den Himmel seiner "Raumphantasien" versetzt. Auch wenn er bemerkte, dass Moosbrugger in der "schwarzen Benediktinerkutte ein Bergler geblieben" sei, sah er in ihm doch auch den "Praktikus" und gar "einen künstlerischen Schlaukopf", der sich anzupassen wusste und stets mit mehreren Lösungen aufwarten konnte. Das vertiefte Eingehen auf die konkreten Planungen und Werke steht in keinem Gegensatz zur Eingliederung seiner Leistungen in die grössere Geschichte. Moosbruggers 'Entwicklungsstand' wurde dementsprechend oft mit seinem "Zentralraum-Gedanken" in Verbindung gebracht, was sich ja in der Wallfahrtskirche anders gar nicht bewerkstelligen liess. Und die Frage

nach Einflüssen aller Art erledigt sich genauso leicht, wenn man das häufig beobachtete Phänomen von 'Wandermeistern' zum Nennwert nimmt. Zu bedauern ist nur, dass in jüngerer und jüngster Zeit das Interesse – von löblichen Ausnahmen abgesehen – an Moosbrugger und den Vorarlberger Barockmeistern eher verkümmert, statt sich den vielen offenen Fragen und den brisanten Themen auch in weiterführenden Zusammenhängen und historischen Verflechtungen zu widmen.

Werner Oechslin

werner.oechslin@bibliothek-oechslin.ch

* Erschienen in Einsiedler Anzeiger, 22.8.2023, S. 6.